Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 8.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Ins.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 1,
Louis Lösche,
Katharinenstr. 23 part. u. Königsplatz 7,
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 19,750.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk incl. Bringerlohn 5 Mk., durch die Post bezogen 6 Mk. Jede einzelne Nummer 20 Pf. Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen (in Tagblatt-Format gefalzt) ohne Postbeförderung 60 Mk. mit Postbeförderung 70 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf. Größere Schriften laut unl. Preisverzeichniß. Tabellarischer u. Ziffernsatz nach höherem Tarif.
Reclamen unter dem Redactionsstrich die 4gespalt. Zeile 50 Pf., vor den Familiennachrichten die 6gespaltene Zeile 40 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 355. Mittwoch den 21. December 1887. 81. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Königl. Sächs. Standesamt.

Mittwoch, den 21. dies. Monats wird wegen Reinigung der Localitäten **nur Vormittags von 8 bis 11 Uhr** expedirt.

Leipzig, den 18. December 1887.

Der Standesbeamte: Trinckler.

Bekanntmachung.

Die Leuchtkraft des städtischen Leuchtgases betrug in der Zeit vom **12. bis 18. December d. J.** im Argandbrenner bei 2.5 Millimeter Druck und 140 Litern stündlichem Consum das 16.6fache der Leuchtkraft der deutschen Normalkerze von 50 Millimeter Flammenhöhe.

Das specifische Gewicht stellt sich im Mittel auf 0.430.

Leipzig, am 19. December 1887.

Des Raths Deputation zu den Gasanstalten.

Nutzholz-Auction.

Freitag, den 30. December cr., sollen von **Vormittags 9 Uhr** an die im **Leipzig-Connewitzer** Forstrevier auf dem Kohlschlage in Abth. 21 a aufbereiteten **Nutzklötzer,** als:

ca. 157	Eichen-Klötzer	v. 22—91 cm	Mittenst.	u. 2—11 m	Länge,	
„ 57	Weißbuch.-Klötzer	„ 20—50 „	„	„ 2—75	„	
„ 43	Ahorn- „	„ 20—39 „	„	„ 4— 8	„	
„ 23	Eschen- „	„ 20—34 „	„	„ 3— 9	„	
„ 142	Rüster- „	„ 20—58 „	„	„ 3—12	„	
„ 29	Eller- „	„ 20—30 „	„	„ 4—12	„	
„ 34	Linden- „	„ 25—81 „	„	„ 2—10	„	
„ 4	Birken- „	„ 17—20 „	„	„ 5— 7	„	

sowie eine Partie **Schirrhölzer** unter den im Termine öffentlich aushängenden Bedingungen und der üblichen Anzahlung meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft: auf dem Kohlschlage an den Heidaer Wiesen in der Linie bei Connewitz.

Leipzig, am 19. December 1887.

Des Raths Forstdeputation.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit der Verordnung des Königlichen Ministeriums des Cultus und öffentlichen Unterrichts und der Justiz vom 10. Februar 1879 wird hierdurch bekannt gemacht, daß der unterzeichnete Kirchenvorstand zu St. Petri hier jetzt aus folgenden Mitgliedern besteht:

1) Herr Pastor Lic. theol. Dr. phil. **Ernst Bruno Hartung,** Vorsitzender,
2) „ Landesgerichtsdirector **Walter Gensel,** stellvertretender Vorsitzender,
3) „ Hofbaumeister **Otto Brückwald,**
4) „ Privatmann **Franz Leutbecher,**
5) „ Commerzienrath Kaufmann **Julius Meißner,**
6) „ Oberamtsrichter **E. Friedrich Mannsfeld,**
7) „ Rechtsanwalt Dr. jur. **Albert Nienhold,**
8) „ Schuldirector **Traugott Reimer,**
9) „ Kaufmann **Carl Conrad Ruschpler,**
10) „ Archidiakonus Dr. phil. **Alexis Schumann,**
11) „ Kaufmann **Ferdinand Bruno Seele,**
12) „ Kaufmann **Albert Schlicke,**
13) „ Schlossermeister **Bruno Max Sauer,**
14) „ Königl. Brandversicherungs-Oberinspector **Christian Thümmler** und
15) „ Baumeister **Daniel Gottlob Vogel.**

Leipzig, den 19. December 1887.

Der Kirchenvorstand zu St. Petri.
Lic. Dr. Hartung,
Pfarrer.

Auction zu Plagwitz.

Donnerstag, den 22. December 1887, von Nachmittags 3 Uhr an,

sollen im Restaurant zur Wortehalle, Ecke der Zschocherschen und Albertstraße

2 Brillant-Brenner, 4 große Glasglocken, 1 Kleiderseccretair, 1 Bettcouch, 2 Spiegel, 1 Zieharmonika, 1 Blumentisch, 1 Wolltafel mit Eichenplatte, mehrere Bilder, 1 Sopha, 1 Partie neue und getragene Herrenkleider und Damenmäntel, ca. 200 Stück Rasir-, Taschen-, Speise- und Handwerkermesser, Schlittschuhe, Schneider- und Friseur-Scheeren, Thürheber, Küchenbeile, Kaffeemühlen, Nähmaschinen, Baumscheeren, Nähringlocken, Kruschen- und Britannia-Löffel, 150 Stück Geld- und Cigarrenkästchen, sowie verschiedene andere Gegenstände

meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, am 19. December 1887.

Der Gerichtsvollzieher des Königlichen Amtsgerichts das.

Bekanntmachung.

Heute Vormittag gegen 8 Uhr wurde am Rechen der hiesigen Mühle die nachstehend näher beschriebene unbekannte Frauensperson todt aufgefunden und polizeilich aufgehoben.

Es wird ersucht, Mittheilungen, welche sich auf die Persönlichkeit der Aufgefundenen beziehen, bei dem Unterzeichneten anzubringen. Die nachverzeichneten Kleidungsstücke liegen im Gemeindeamte zur Ansicht bereit.

Gohlis, am 19. December 1887.

Der Gemeindevorstand.
Singer. Bl.

Beschreibung des Leichnams:

Mittlere, schmächtige Statur, 40—50 Jahre alt, rundes volles Gesicht, niedrige Stirn, etwas breite Nase, braunes Kopfhaar (unechter Zopf), falsche Zähne an der Oberkiefer, ca. 6 cm lange vertical in Mitten der Stirn verlaufende rothe Narbe.

Kleidung: Blau und gelb carrirte Jacke, braun und weiß carrirter Wattrock, brauner gestrickter Unterrock, blaueinene Leibschürze mit weißer geblumter Kante, blaue Hosen, zwei leichtfarbene Leinenhemden, weißes Hüttuch, dunkles Umschlagetuch mit grauen Kantenstreifen, braun gestreifte Strümpfe, Schnürenschuhe.

Nichtamtlicher Theil.

Die russischen Fälschungen.

Es wird immer klarer, daß Kaiser Alexander unter dem Einfluß eines Kreises von Leuten steht, welche das Ziel verfolgen, einen europäischen Krieg zu erregen, um Rußlands Macht zur tonangebenden in Europa zu machen, Deutschland und Oesterreich zu demüthigen und die Balkanhalbinsel dem russischen Gebiete einzuverleiben. Kaiser Alexander ist den Panslawisten viel zu friedlich gesinnt, deshalb suchen sie ihn über die wahre Sachlage zu täuschen, spielen ihm gefälschte Actenstücke in die Hände, durch welche er in den Irrthum versetzt wird, daß Deutschland es mit ihm nicht ehrlich meint, und daß diejenigen Mächte, welche sich zur Aufrechthaltung des Friedens verbinden, die geschworenen Feinde Rußlands sind. Leider ist von den Fälschungen bisher nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen, das einzige falsche Schriftstück war ein angeblicher Brief des deutschen Botschafters in Wien, Prinzen Reuß, an den Prinzen Ferdinand von Coburg, welcher zuerst durch die „Agence libre" in Paris veröffentlicht wurde, wie jetzt bekannt wird, durch Vermittlung des russischen Botschafters Baron Mohrenheim in Paris, der den Brief dem Minister Flourens mittheilte, um die ganze Falschheit der deutschen Diplomatie zu enthüllen. Es wird unseren Lesern noch erinnerlich sein, daß dieser Brief, wenn er echt wäre, den Beweis liefern würde, daß Prinz Reuß es insgeheim mit dem Prinzen Ferdinand hält. Die Fälschung war so plump, daß man nicht begreift, wie sich die russische Diplomatie dadurch täuschen lassen konnte, und doch scheint das der Fall gewesen zu sein, wenn man nicht annehmen soll, daß sie die Täuschung durchschaute, aber sich ihrer trotzdem als Mittel zum Zweck bediente. Wie es gelang, auch Kaiser Alexander damit zu täuschen, darüber wird voraussichtlich bald Klarheit verbreitet werden, und wenn sie nicht von russischer Seite kommen sollte, so wird man es sich in Deutschland angelegen sein lassen, dem Kaiser reinen Wein einzuschänken und das Lügengewebe zu zerreißen, in welches man ihn eingesponnen hat.

Die Fälschungen, auf welche Fürst Bismarck den Zaren am 18. November aufmerksam gemacht hat, betreffen das Gebiet des diplomatischen Verkehrs. Die Veröffentlichung des „Russischen Invaliden" vom 15. Dec. hat aber gezeigt, daß die Fälschungen sich auf dieses Gebiet nicht beschränken, sondern daß sie auch auf die militairische Sphäre hinübergreifen. In dieser Beziehung war es das Wiener „Fremdenblatt", welches zuerst einen Fingerzeig über die wahre Sachlage gab, indem es den Unterschied der diplomatischen und der militairischen Verhältnisse hervorhob, in welchem Oesterreich und Rußland zu einander stehen. So seltsam dieser Unterschied auf den ersten Blick erscheinen mochte, so war er doch vorhanden und zwar deshalb, weil Fürst Bismarck am 18. November Gelegenheit gefunden hatte, das diplomatische Ränkespiel der Panslawisten vor dem Kaiser Alexander zu enthüllen, während eine gleiche Klarlegung der militairischen Lage erst noch bevorsteht.

Nach den Andeutungen der „Kölnischen Zeitung" ist Kaiser Alexander über die militairische Lage nicht minder irre geführt als über die diplomatische. Es bleibt vorläufig noch zweifelhaft, ob Kaiser Alexander die in neuester Zeit vorgenommenen Truppenverschiebungen nach der galizischen Grenze selbst in vollem Umfange kennt, oder ob dieselben nicht zum Theil ohne kaiserlichen Befehl geschehen sind. Sicher aber ist, daß der Bericht des „Russischen Invaliden" genau das Gegentheil der Wahrheit behauptet. Das russische Organ stellt die Sache so dar, als ob die Rüstungen Deutschlands und Oesterreichs Rußland zu Vertheidigungsmaßregeln genöthigt hätten und als ob der Dreibund seine friedlichen Absichten nur als Aushängeschild benutze, hinter welchem sich der Plan eines Angriffs gegen Rußland verberge. Aus der ganzen Darstellung des „Russischen Invaliden" und nicht minder aus dem nachgefolgten Artikel des „Journal de St. Petersbourg" ist leicht zu erkennen, daß sich die diplomatischen und militairischen Würdenträger Rußlands, soweit sie in das Ränkespiel verflochten sind, gegenseitig in die Hände arbeiten, um den Kaiser nach ihrem Willen zu lenken. Die friedlichen Absichten Rußlands müssen stets den Vorwand liefern, hinter welchem sich die auf Herbeiführung des Krieges bedachten Kräfte verbergen. Dem Kaiser wird die Sachlage so dargestellt, als ob Deutschland und Oesterreich seit Jahren daran arbeiten, Rußland zu überfallen, darauf deuteten die Vermehrung der Truppen an den Grenzen, die Festungs- und Eisenbahnbauten. Von Krakau wird behauptet, daß die Anlage seiner Festungswerke mit Vorbedacht so eingerichtet sei, um russisches Gebiet unter die Wirkung seiner Geschütze zu stellen. Das sind falsche Behauptungen, die von deutschen und österreichischen militairischen Autoritäten leicht in ihrer ganzen Nichtigkeit hingestellt werden können und auch unzweifelhaft werden, aber es ist ein trauriges Zeichen für die Beschaffenheit der russischen Zustände, daß die Darstellung des „Russischen Invaliden" überhaupt veröffentlicht werden konnte. Man ersieht daraus, daß in Rußland Alles bis in die höchsten diplomatischen und militairischen Kreise hinauf mit Lug und Trug arbeitet, daß für die Oeffentlichkeit bestimmte Berichte einfach für den Zweck, welchem sie dienen sollen, zurecht gemacht werden, gleichviel, ob dabei die Thatsachen berücksichtigt worden sind oder nicht.

Das sind Zustände, welche dem Frieden ernste Gefahren bringen und deshalb von dem benachbarten Auslande nicht mit Stillschweigen übergangen werden können. So richtig der Grundsatz an und für sich ist, daß niemals ein Staat sich in die inneren Angelegenheiten eines andern einmischen darf, wenn er mit ihm in Frieden leben will, so unmöglich ist es, daß systematisch verbreitete falsche Anschauungen ohne Widerspruch geduldet werden können. Der Kriegslärm, welcher Europa nun schon seit langer Zeit in steter Aufregung hält, ist zu einem beträchtlichen Theil auf die Umtriebe gewissenloser Fälscher zurückzuführen, welche die ihnen zu Theil gewordenen einflußreichen Stellungen zum Schaden des europäischen Friedens mißbrauchen. Man weiß in ganz Europa, daß Deutschland und Oesterreich niemals einen anderen als einen Vertheidigungskrieg führen werden, und dennoch suchen die Panslawisten seit langer Zeit den Schein zu erregen, daß beide Mächte gegen Rußland Böses sinnen, und einbilden sich nicht, dafür Beweise aus den militairischen Vorbereitungen Deutschlands und Oesterreichs herzuleiten.

Glücklicherweise haben die Mittheilungen, welche der Zar bei seiner Anwesenheit in Berlin vom Fürsten Bismarck erhalten hat, seinen Argwohn rege gemacht und ihm die Ueberzeugung verschafft, daß er schändlich getäuscht und hintergangen worden ist. Die ernste Haltung Deutschlands und Oesterreichs während der letzten an Aufregungen so reichen Wochen wird ihn darüber belehrt haben, daß die Umtriebe, welche dazu bestimmt sind, ihm den klaren Blick über die wahre Sachlage zu trüben, viel weiter reichen, als noch am 18. November angenommen werden konnte. Je stärker der Lärm ist, welchen diese Umtriebe in ganz Europa hervorbringen, um so eher wird Kaiser Alexander in die Lage kommen, das Netz zu zerreißen, in welches ihn die Panslawisten bannen wollen.

Der deutsche und der österreichische Botschafter in St. Petersburg sind in der Lage, dem Kaiser Alexander jeder Zeit die nöthigen Aufklärungen über die wahre Sachlage zu geben. Daß neben beiden Personen andere Kräfte thätig sind, um die Sachlage in falschem Lichte darzustellen, dafür liefert der Bericht des „Russischen Invaliden" einen schwerwiegenden Beweis. Wer vermag zu sagen, ob in diesem Kampf die Wahrheit oder die Lüge siegen wird?

* * *

* Zu der Depeschenfälschungs-Affaire werden fast täglich neue Lesarten verbreitet. Ueber des Baron Mohrenheim's, des russischen Botschafters in Paris, Antheil an den Machinationen gegen Deutschland theilt der „Hamburgische Correspondent" in einem Brief aus St. Petersburg neben einigen interessanten Einzelheiten über seine Abstammung Folgendes mit:

Baron Mohrenheim ist väterlicherseits von deutsch-französischer, mütterlicherseits von katholisch-polnischer Abstammung und gehört der katholischen Confession an. Baron Mohrenheim, welcher selten nach St. Petersburg kommt, ist hier verhältnißmäßig wenig bekannt. Das Pamphlet „La Société de St. Pétersbourg" bemerkte nicht mit Unrecht über den russischen Botschafter in Paris: „Le Baron Mohrenheim est un homme tout à fait inconnu dans nos salons diplomatiques", Neugierde — um einen milden Ausdruck zu gebrauchen — ist eine der hervorragendsten Charakterigenthümlichkeiten des deutsch-polnisch-jüdisch-katholischen Diplomaten, der jetzt seine Dienste dem orthodoxen russischen Reiche gewidmet hat. — Frühzeitig in die russische Diplomatie eingetreten, ist Baron Mohrenheim, dessen in Warschau wohnende Verwandte sich als „gute Polen" fühlen und geben, mit großer Beharrlichkeit und nicht geringen Erfolgen bemüht gewesen, seinen religiösen und nationalen Ursprung zu verleugnen und den strengen Katholiken und gleichzeitig den patriotischen Polen herauszukehren. Letzteres ist ihm nicht leicht geworden, denn es erforderte große Geschicklichkeit, den Nihilismus unter der national-russisch-panslawistischen Maske ganz zu verbergen. Indeß versäumte Mohrenheim keine Gelegenheit, dieselbe vorzuhängen, in der Hoffnung, auf diese Weise das Mißtrauen zu entwaffnen, mit welchem Kaiser Alexander allen Katholiken entgegenzutreten pflegt; auch machte er es sich von Anfang an zur diplomatischen Lebensregel, stets nur so zu berichten, wie er annahm, daß dies in St. Petersburg gefallen werde. Es gelang ihm mit der Zeit auch, ohne daß er je Hervorragendes geleistet hatte, sich hohe Gönner zu verschaffen, namentlich in der Person der Kaiserin Maria Feodorowna, der er schließlich seinen Botschafterposten zu verdanken hatte. — Die Gunst der Kaiserin war jedoch nicht ausschließlich sein Werk. Die Baronin Mohrenheim, eine geborene Freiin von Korff, hatte sich während der langen Zeit, wo ihr Mann Gesandter in Kopenhagen war, bei der Königin von Dänemark in Gunst zu setzen verstanden. Sie bestürmte so lange die Königin und diese ihre Tochter, die Kaiserin, mit Briefen um Beförderung des angeblich in St. Petersburg verkannten und zurückgesetzten Baron Mohrenheim, bis Kaiser Alexander 1882 denselben zum Botschafter in London ernannte. Es ist hier allgemein bekannt, wie jene Ernennung zu Stande kam. Kaiser Alexander hatte zufällig gehört, daß sein damaliger Vertreter in Wien, Herr von Oubril, Rothlauf hat. Er sandte dies unglücklich und eröffnete der Kaiserin, daß Herr von Oubril abberufen werden solle. Um der Kaiserin eine Freude zu machen, fügte der Kaiser hinzu, daß ihre Protegé, die Mohrenheim's, an Oubril's Stelle nach Wien kommen könnten. Als der Zar diesen seinen Beschluß Herrn von Giers bei dessen nächstem Immediatvortrage mittheilte, mußte der Minister seinem Souverain darauf aufmerksam machen, daß Baron Mohrenheim auch Katholik sei, wovon der Kaiser keine Ahnung gehabt hatte. Er wollte nun die Ernennung des Baron Mohrenheim rückgängig machen; die Kaiserin hatte dieselbe jedoch schon telegraphisch ihrer Mutter und der Baronin Mohrenheim verkündigt. So kam Baron Mohrenheim statt nach Wien, nach London, Fürst Lobanow von London nach Wien. Uebrigens erfreut sich Baron Mohrenheim auch heute noch der besonderen Gnade, wie der dänischen Königsfamilie, so der Kaiserin von Rußland. In London gefiel Baron Mohrenheim wenig und erwarb sich bald den Spitznamen „Bahrenheim".

In Paris war Mohrenheim's Bestreben zunächst darauf gerichtet, sich überall Freunde zu machen. In den officiellen Kreisen affichirte er sich als der Vertreter des französenfreundlichen Rußland und wußte sein Verhältniß zu den leitenden Staatsmännern so zu gestalten, daß er nach außen als der vertrauteste Freund der Regierung erschien; Eingeweihten war es aber wohl bekannt, daß er noch engere Beziehungen als zu den amtlichen Franzosen einerseits zu den Orleanisten, andererseits zu den chauvinistischen Radicalen unterhielt, namentlich zu den Herren Anatole de la Forge, Lockroy und Clemenceau, und endlich auch zu Boulanger, den er nicht nur als Kriegsminister zu halten bemüht war, sondern auch in zahlreichen privaten Unterhaltungen mit einflußreichen Parteiführern als den in Rußland angenehmsten Candidaten für die Präsidentenwürde hinstellte. — Zwischen Mohrenheim und den französischen Monarchisten aber bildet der gemeinsame Klerikalismus das natürliche Bindeglied. Baron Mohrenheim hat viel dazu beigetragen, daß Prinz Waldemar von Dänemark sich mit der Tochter des Herzogs von Chartres vermählte.

Seit Anfang seiner Carrière und bis auf die jüngste Zeit hat Mohrenheim sich stets in sehr bedrängten Vermögensverhältnissen befunden. Namentlich in Kopenhagen war dies der Fall, wo die „Schulden des Herrn Baron" eines der beliebtesten Gesprächsthemata bildeten; aber auch noch in London konnte er mit Dem, was er von Hause aus besaß und an Gehalt empfing, niemals auskommen. Die Geldverlegenheiten, die er dort einging, machten ihm noch während der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Paris nicht wenig zu schaffen. Neuerdings hat sich aber seine Kasse nach die finanzielle Lage des Herrn Botschafters weit günstiger gestaltet. Darüber, wie dies gekommen ist, kann man nur Vermuthungen hegen, die ich schon um deshalb hier nicht aussprechen möchte, da ich sie nicht beweisen könnte. Das ist aber sicher, daß von neuen Erwerbsquellen, über die er sich offen aussprechen könnte, wie da sind: Gehaltserhöhung, Erbschaft, Gewinn eines großen Loses in der Lotterie, weder in seiner Umgebung, noch in weiteren Kreisen irgend etwas Authentisches verlautet hat.

Der Name des Herrn von Mohrenheim ist von Anfang an mit den durch den Fürsten Bismarck in so evidenter Weise entdeckten Fälschungen in Verbindung gebracht worden. Wie tief derselbe in diese traurige Geschichte verwickelt ist, läßt sich heute noch nicht mit Sicherheit erkennen. Möglicher Weise wird das auch niemals ganz bekannt werden, da man hier einer Untersuchung, welche hochgestellte Persönlichkeiten zu compromittiren droht, alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legt und den Zaren mit einem so dicht gesponnenen Netz von Lügen umgiebt, daß es ihm kaum möglich sein wird, die Wahrheit, wenn er sie auch ahnen mag, dahinter deutlich zu erkennen. — Wenn man sich überlegen will, daß ohne die gewissermaßen zufällige Begegnung zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Kaiser von Rußland dieser noch heute auf die groben Fälschungen wie auf lautere Wahrheit bauen würde, so wird man auch erkennen und zugeben müssen, daß die Leichtigkeit, mit der man den russischen Kaiser belügen und betrügen kann, eine so große ist, daß man sich davon nach Kenntniß unserer Verhältnisse allein kaum eine Idee machen kann. — Um jedoch auf Mohrenheim und seinen Antheil an der unsauberen Geschichte zurückzukommen, so kann ich Ihnen heute als authentisch Folgendes mittheilen.

Der dem Prinzen Reuß zugeschriebene Brief an den Prinzen Ferdinand ist bekanntlich zuerst in der Agence Libre, einer Zweiganstalt viel mehr als Rivalin der Agence Havas — denn beide stehen zu der französischen Regierung zu den intimsten Beziehungen, wenn auch eine jede ihre Sonderinteressen auf eigenen Wegen verfolgt — veröffentlicht worden. Man hat oftmals die Frage aufgeworfen, durch wen dieser Brief der Agence Libre zugestellt worden sei. — Darauf kann ich Ihnen nun als eine Thatsache melden, daß Herr von Mohrenheim dem französischen Minister des Auswärtigen, Herrn Flourens, jenes Fälschungsstück mitgetheilt und ihm Copie davon hinterlassen hat, weil dasselbe die ganze Fälschheit der deutschen Diplomatie enthüllen sollte. — Herr Flourens, der, beiläufig gesagt, Herrn von Mohrenheim übersieht und wohl die Probe auf das ihm gegebene Exempel zu machen wünschte, übergab das Schriftstück dem Director der Agence Libre, einem gewissen Aubé, zur Veröffentlichung, und dieser, erfreut, seinen Abonnenten — die 500 Frcs. per Monat, 6000 Frcs. p. a. zahlen müssen und dem entsprechend hohe Anforderungen stellen — etwas ganz Sensationelles vorlegen zu können, beeilte sich, dem gefälschten Briefe die weitestes Verbreitung zu geben. — Wie Herr v. Mohrenheim in den Besitz des Schriftstückes gelangt ist, darüber schien vorläufig noch alle Kenntnißnahme. Daß er es besessen und Flourens mitgetheilt hat, ist eine Thatsache. Daß er es für echt gehalten habe, kann man wohl nicht annehmen, ohne der Mohrenheim'schen Klugheit ein gar zu klägliches Armuthszeugniß auszustellen. —

Aus St. Petersburg, 16. December, meldet noch die „Kölnische Ztg.": „Der Artikel des „Russischen Invaliden" erregt in der Presse und in der öffentlichen Meinung großes Aufsehen. Allgemein herrscht die Ueberzeugung, daß die Truppenverschiebungen fortgesetzt werden; durch den Artikel ist überall die Meinung verbreitet, Rußland müsse sich gegen die drohenden Kriegsvorbereitungen der Nachbarn rüsten. Man faßt hier die Lage recht ernst auf." — Das rheinische Blatt bemerkt dazu: „Es war zu erwarten, daß die Fälscher, welche es wagten, in einem amtlichen Berichte an den Zaren die thatsächlichen Verhältnisse in das Gegentheil zu verkehren, die gesammte panslawistische Meute der öffentlichen Meinung auf ihrer Seite haben würden. Aehnlich wie durch die Fälschung der Actenstücke ist durch diese kriegerische Friedenskundgebung einer panslawistischen Militairpartei der Zar, die russische Diplomatie der ältern Schule, die sich in Herrn v. Giers verkörpert, und ganz Rußland wiederum schmählich betrogen worden, und wenn man dem Petersburger Berichterstatter der „Times" Glauben schenken darf, war eine mehr oder weniger fälschliche Redaction des ursprünglich weit schärfer abgefaßten Artikels des „Invaliden" Alles, was Herr v. Giers den panslawistischen Treibern gegenüber zu erreichen vermochte. Von einem Lande, wo die Diplomatie, deren Hand naturgemäß selbst die zartesten Fäden des ganzen Staatswesens gehorchen sollten, in dieser Weise von der politischen Leidenschaft unterjocht wird, läßt sich in der That das Widersinnigste und Schlimmste erwarten."

Leipzig, 21. December 1887.

* Der **Bundesrath** hat in seiner Sitzung am Montag dem Gesetzentwurf, betreffend die Abänderung des Zolltarifs in der vom Reichstage beschlossenen Fassung seine Zustimmung ertheilt und beschlossen, das am 8. d. M. in Wien unterzeichnete Abkommen mit Oesterreich-Ungarn, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrags zwischen dem Reich und Oesterreich, zur Allerhöchsten Ratification vorzulegen.

* Der neue chinesische Gesandte Hung-Suen hatte bei dem Kaiser am Sonntag Mittag seine Antrittsaudienz, in welcher der neue chinesische Minister sein Beglaubigungsschreiben überreichte und sich gleichzeitig im besonderen Auftrage des Kaisers und der Kaiserin-Mutter von China einer Theilnahmekundgebung für den deutschen Kronprinzen entledigte. Wenige Tage, nachdem Hung-Suen von seinem unmittelbar auf der Rückreise nach China begriffenen Amtsvorgänger Hsü-Ching-Cheng die Geschäfte der hiesigen chinesischen Gesandtschaft übernommen hatte, hat der neue Gesandte seine Amtsthätigkeit in Berlin damit eingeleitet, daß er nach Peking über die Krankheit des Kronprinzen auf telegraphischem Wege Mittheilung machte, worauf alsbald aus dem Pekinger Kaiserpalast durch das dortige Tsungli-Yamen (Auswärtige Amt) die telegraphische Weisung an den Gesandten hierselbst eintraf, aus diesem betrübenden Anlaß dem deutschen Kaiser und der Kaiserin im Namen des Kaisers und der Kaiserin-Mutter von China die herzliche Theilnahme mit dem Wunsche auszusprechen, daß der Kronprinz von seiner Krankheit genesen und noch lange leben möge. Bei der Antrittsaudienz am Sonntag empfing Kaiser Wilhelm den Gesandten, welcher im chinesischen Amtsprunkgewande und in Begleitung des Secretairs Tching-Tchang erschienen war, in Gegenwart des Staatssecretairs Grafen Herbert v. Bismarck. Der Gesandte richtete in chinesischer Sprache folgende vom Secretair Tching-Tchang ins Französische übersetzte Ansprache an den Kaiser:

„Sire! Ich habe die Ehre, Ew. Majestät das Schreiben zu überreichen, durch welches Se. Majestät der Kaiser von China mich in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers bei dem Hofe Ew. Majestät beglaubigt. Der Kaiser, mein erhabener Gebieter, hat mich beauftragt, Ew. Majestät den Ausdruck seiner freundschaftlichen Gefühle und seines Wunsches zu überbringen, die guten Beziehungen, welche zwischen den beiden Kaiserreichen bestehen, unverändert zu erhalten. Ich, für mein Theil, werde mich mit allen meinen Kräften bemühen, die Bande der Freundschaft, welche China und Deutschland verbinden, noch enger zu knüpfen, und hoffe ich, daß mir Ew. Majestät die Gnade erweisen werden, mir Allerhöchstihr Wohlwollen zuzuwenden, damit ich diese Aufgabe erfüllen kann. — Ich wage die aufrichtigsten Wünsche für ein glückliches und langes Leben Ihrer Majestät der Kaiserin auszusprechen, das für das Glück Allerhöchstihres Reiches und Volkes so kostbar ist. Mögen unsere beiden Reiche stets die Wohlthaten des Friedens genießen und in demselben ihren gegenseitigen Vortheil finden".

Hierauf erwiderte Se. Majestät der Kaiser in französischer Sprache:

„Herr Minister! Mit Befriedigung empfange Ich aus Ihren Händen das Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von China, durch welches Sie in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers an Meinem Hofe beglaubigt werden. Lebhaft erfüllt von den Gefühlen und Wünschen, zu deren Dolmetscher Sie sich eben machen, bitte ich Sie, Ihrem erhabenen Herrscher für die Beweise der Sympathie zu danken; für Mich, für die Kaiserin, Meine Gemahlin, und für die deutsche Nation, Dank den freundschaftlichen Erklärungen, welche in so glücklicher Weise zwischen Deutschland und China bestehen, gewiß Ich nicht, daß es Ihnen gelingen wird, die Ihnen anvertraute Aufgabe zu erfüllen, indem Sie mehr und mehr diese Beziehungen zum Einverständnisse entwickeln. Seien Sie, Herr Minister, überzeugt, daß Ihnen Meine Unterstützung und die Meiner Regierung bei allen den Maßnahmen niemals fehlen wird, welche den gemeinsamen Interessen der beiden Kaiserreiche entsprechen".

* Der Entwurf des **Landeshaushaltsetats für Elsaß-Lothringen** ist diesmal sowohl in Einnahme als Ausgabe bedeutend reichlicher ausgestattet, als das früher der Fall war, da die Mehreinnahme aus Reichsmitteln, besonders aus der Branntweinsteuer, auf drei Millionen angenommen wird. An Ausgaben sind besonders die namhaften Beiträge